Nummer 610. XIX. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Montag, 1. Dezember 1890.

# Berliner Tageblatt

## und Handels-Zeitung.

### Die Parnell-Krise.

Nach Gladstone hat nun auch Morley das **Manifest Parnells** an das irische Volk beantwortet. Die Erklärungen Gladstones und Morleys werden aber, wie wir vorausschicken müssen, einem Telegramm unseres Londoner □-Korrespondenten zufolge, heute von der englischen Presse fast allgemein als unzureichend bezeichnet und das, wie uns scheinen will, mit Recht. Das Wichtigste in Parnells Kundgebung war die allerdings etwas indiskrete Enthüllung, daß Gladstone und Morley im vorigen Sommer Parnell den Posten eines Obersekretärs für Irland angeboten haben, was letzterer im Interesse der Selbstständigkeit seiner Partei energisch zurückgewiesen. Was antwortete nun Gladstone darauf? Er machte die lahme Ausrede, daß er Parnell überhaupt keine „offiziellen" Vorschläge unterbreitet habe. Das ist sehr nichtssagend, denn ob offiziell oder vertraulich, darauf kommt es hier nicht an. So muß denn Morley, der seinen gestern veröffentlichten Brief mit der Bemerkung einleitet, daß die in Parnells Manifest enthaltenen Behauptungen „sehr ungenau" seien, nichtsdestoweniger zugestehen, daß er Parnell das Obersekretariat für Irland angeboten hat; aber Morley will dies nicht gethan haben, um, die irländische Politik in der englischen aufgehen zu lassen" — diese Bedeutung würden natürlich alle Irländer dem Eintritt Parnells in die englische Regierung zugeschrieben haben —, sondern Morley will sich nur haben vergewissern wollen, ob Parnell an seinem 1880 gefaßten Entschlusse, keinen Ministerposten unter einer englischen Regierung anzunehmen, festhalte. Morley schließt seinen Brief, indem er erklärt, was Gladstone betreffe, so sei derselbe besser in der Lage, die Anführungen Parnells zu beleuchten, aber er glaube (!) immer, daß Parnell keine Einwendungen auf die Anträge Gladstones in Hawarden vom Jahre 1889 gemacht habe. Damit soll Parnell verdächtigt werden, daß er trotz alledem geneigt gewesen sei, die Selbstständigkeit der irischen Partei und die ganze irische Sache überhaupt seiner Person zu opfern. Diese Insinuation wird in Irland schwerlich Gläubige finden, und es ist nun an Parnell, auch seinerseits den Entrüsteten zu spielen.

Im Uebrigen hat sich der Stand der Angelegenheit zu Ungunsten Parnells verschoben. Der katholische Klerus in Cork hat sich gegen Parnell erklärt, ebenso haben sich die Erzbischöfe von Dublin und Cashel für die Nothwendigkeit des Rücktritts Parnells ausgesprochen. Infolgedessen wird sich an die Spaltung der Homerulepartei anscheinend ein Bruch in der irischen Nationalpartei selbst anschließen. In London war man, unseren Drahtmeldungen zufolge, heute früh der Ansicht, daß in der heutigen Sitzung der irischen Fraktion die Mehrheit sich gegen Parnell entscheiden, daß Letzterer aber auch fernerhin die Führerschaft der ihm treu bleibenden 22 Deputirten behalten werde. Gladstone hat gestern der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die Verbindung zwischen der liberalen Partei und den irischen Nationalisten ohne Parnell auch ferner bestehen bleibe, eine Hoffnung, die sich kaum erfüllen dürfte.

Die seit vorgestern in Chicago weilenden irischen Deputirten, darunter Dillon und O'Brien, haben ein Manifest erlassen, in welchem es für unmöglich erklärt wird, daß Parnell ferner der Führer der irischen Partei bleibe. Zugleich wird das von Parnell erlassene Manifest wegen seiner feindseligen Tonart gegenüber Gladstone, Morley und dem englischen Volke entschieden gemißbilligt. Das Manifest der Herren Dillon und O'Brien beklagt ferner die Nothwendigkeit, zwischen Parnell einerseits und der Vernichtung der irischen Sache andererseits wählen zu müssen. Das Manifest Parnells lasse die letzte Hoffnung schwinden, ihn als Führer beizubehalten. Die Methode, daß Parnell, den Ursprung der gegenwärtigen unglücklichen Lage ignorirend, die Verantwortlichkeit dafür Gladstone und Morley aufzubürden suche, könne nicht gebilligt werden. Parnell habe ein übereiltes fatales Verfahren eingeschlagen, bei dem man ihm aus Rücksicht auf das Wohl Irlands nicht folgen dürfe. Am Samstag Abend wurden von den irischen Delegirten in Chicago zwei Meetings abgehalten, von denen das eine von fast 10,000 Personen besucht war. Von den Theilnehmern wurden Sammlungen für die irische Sache veranstaltet. Dillon, O'Brien und mehrere Andere hielten Reden. Alsdann wurden Resolutionen angenommen, in denen die Sympathie für die Homerule-Sache ausgesprochen und ihr Unterstützung zugesagt wird; in den Resolutionen wurden aber auch die ausgezeichneten Dienste Parnells anerkannt.

Parnell hat London gestern Vormittag verlassen, ist Abends in Dublin eingetroffen und hat von da sofort die Reise nach Cork fortgesetzt, um die Meinung seiner Wähler zu hören. In Cork, wo Parnell heute früh 2 Uhr ankam, waren großartige Empfangsvorbereitungen getroffen.

---

* Die Enthüllungen über den **„Luciusschen Stempelerlaß"** in der Presse und im Parlament haben zur Folge gehabt, daß beim Organ des Fürsten Bismarck, den „Hamburger Nachrichten", „etwas eintraf". Wir hatten von vornherein für die „wenig erbaulichen Angaben" über die bei Ministern angeblich vorgekommene wechselseitige Befreiung von dem Fideikommißstempel die Verantwortung der „Freisinnigen Zeitung" überlassen. Der Artikel der „H. N.", welcher die Ueberschrift trägt: **„Fürst Bismarck** und der Luciussche Stempelsteuer-Erlaß", sucht in seinem Resumé über den Gegenstand es so darzustellen, als ob es sich bei den Enthüllungen nur darum gehandelt habe, „den Fürsten Bismarck in der öffentlichen Meinung als einen Mann hinzustellen, der seinen amtlichen Einfluß zum Nachtheile des Staates zu Gunsten reicher Leute gegen Pflicht und Gewissen eingesetzt habe", während doch für jeden gerecht Urtheilenden klar sein muß, daß die Kritik dieser als thatsächlich angenommenen Steuerbefreiung einzig und allein im Interesse der Gerechtigkeit stattgefunden hatte. Natürlich wollen wir trotzdem die thatsächlichen Angaben des Artikels, für welche wir diesmal wiederum den „H. N." die Verantwortung überlassen müssen, der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten. Danach soll der „Enthüllung über den Fürsten Bismarck" — wohlverstanden! nur hiervon ist die Rede — „jeder thatsächliche Untergrund vollständig mangeln". Es heißt in dem genannten Blatte sodann wörtlich:

„In der That ist die Luciussche Fideikommißsache und der Stempelerlaß weder Gegenstand der Berathung des Staatsministeriums gewesen, noch hat sie zur Entscheidung des Fürsten Bismarck gestanden. Wenn die „Freis. Ztg." unter nochmaliger Bezichtigung des Fürsten Bismarck als Urheber solcher ungerechten Steuerbefreiungen weiter erklärt, der Fall, daß Millionären bei Fideikommißbildung auf Kosten der Staatskasse solche Begünstigungen zu Theil geworden seien, solle, wie man jetzt erfahre, durchaus nicht vereinzelt dastehen, so wird das Blatt auf noch nähere Erkundigungen vielleicht erfahren, daß Kaiser Wilhelm die Errichtung von Fideikommißstiftungen sehr begünstigte und in der Regel die Stempelabgaben aus Freude und zum Ansporn für sequentes erließ. Fürst Bismarck hat an der ganzen Luciusschen Sache die außerdem nichts Abnormes bietet, keinerlei Antheil."

Aus der ganzen Fassung des heregten Artikels läßt sich der Schluß ziehen, daß der „nichts Abnormes bietende" (!) Fall Lucius doch vorgekommen ist. Darauf allein und auf die zahlreichen anscheinend vorgekommenen weiteren Fälle kommt es an, nicht auf die Form der Kritik, welche aus diesem Anlaß an den für die Handlungen der Regierungen doch verantwortlichen Ministern geübt worden ist.

---

* Ein besonders für **Buchdruckereibesitzer** und **Zeitungsverleger** interessanter **Rechtsfall** (Vergehen gegen § 6 des Reichspreßgesetzes) stand am 26. November zur Verhandlung vor der Strafkammer in Stolp. Der Thatbestand ist dieser:

In Rummelsburg in Hinterpommern erscheint die „Rummelsburger Zeitung", welche den daselbst wohnhaften Buchdruckereibesitzer Hafert als Redakteur, Verleger und Drucker bezeichnet. In Wirklichkeit wird diese Zeitung nicht vollständig in der Haferschen Offizin gedruckt; die Herstellung geschieht vielmehr in der Weise, daß die drei ersten Seiten (inkl. Kopf) in der Buchdruckerei der Firma J. Rosenberg u. Co. zu Köslin gedruckt werden, daß dieses dreiseitig bedruckte Blatt, sog. kopflose Zeitung, an Hafert nach Rummelsburg gesandt wird und daß dieser schließlich seinerseits die vierte, leere Seite mit Annoncen, Lokalanzeigen 2c. bedruckt und die also hergestellte Zeitung alsdann veranstaltet. In Folge einer Denunziation, welche durch eine Konkurrenz-Firma des Rosenberg zu Köslin veranlaßt wurde, hat nun die Staatsanwaltschaft des Landgerichts zu Stolp gegen Hafert und Rosenberg wegen Zuwiderhandlung gegen § 6 des Reichspreßgesetzes Anklage erhoben mit der Begründung, daß Hafert sich wissentlich falsch als Drucker der ganzen Zeitung bezeichnet und daß Rosenberg es unterlassen habe, sich als Drucker der drei ersten Seiten zu bezeichnen, bez. daß er wissentlich falsch Hafert als Drucker derselben angegeben habe. Des Näheren führte die Anklage aus, daß § 6 die Angabe des wirklichen Druckers verlange; wenn auch der Redakteur einer Zeitung, obgleich einzelne Theile nicht von ihm herrühren, sich dennoch als Redakteur des Ganzen bezeichnen dürfe, so sei doch das Gleiche nicht auch dem Drucker gestattet.

Dem gegenüber führte die Vertheidigung aus, daß nach dem Wortlaut und Sinn des § 6 die Angabe eines Druckers genüge, wenn auch thatsächlich mehrere Drucker bei der Herstellung einer Zeitung thätig gewesen sind, bezw. wenn letztere in verschiedenen Offizinen gedruckt wird. Durch den mit Rosenberg abgeschlossenen Vertrag habe Hafert die Thätigkeit desselben, soweit sie zur Herstellung der vereinbarten Anzahl von Zeitungsexemplaren erforderlich sei, gedungen; Rosenberg stände deshalb in dieser Hinsicht lediglich in einem Lohnverhältniß zu Hafert. Ob Letzterer die von ihm herausgegebene Zeitung durch direkt von ihm oder durch die von Rosenberg engagirten Druckergesellen herstellen bezw. drucken lasse, müsse gegenüber § 6 des Preßgesetzes gleichgiltig sein. Das Gesetz verlange von Hafert ebenso wenig wie die Namen der von ihm direkt engagirten Druckergesellen den des p. Rosenberg als Drucker anzugeben. Unter allen Umständen könne aber nur der Verleger, nicht auch der Drucker wegen Zuwiderhandlung gegen § 6 des Preßgesetzes strafbar sein, wenn er nicht vom Verleger den Auftrag zur Benennung erhalten habe, was in concreto nicht der Fall sei. Im Uebrigen hieße es, die Grundsätze der Stellvertretung auf den Kopf stellen, wenn man eine Stellvertretung wohl auf dem geistigen Gebiet für den Redakteur, nicht aber auch auf dem rein mechanischen für den Drucker zulassen wollte. Der Vertheidiger bezog sich des Weiteren auf die Reichstagsverhandlungen über das Reichspreßgesetz im Frühjahr 1874 und speziell auf eine Rede des Abgeordneten Dr. Brockhaus, in welcher derselbe einen dem unter Anklage gestellten, thatsächlich und rechtlich gleichliegenden Fall behandelt und unter Zustimmung des damaligen Bundeskommissars v. Branchitsch ausgeführt habe, daß, wenn in solchen Fällen nur ein Drucker angegeben sei, ein Verstoß gegen § 6 des Preßgesetzes nicht vorliege.

Der Gerichtshof verurtheilte beide Angeklagte zu je 50 Mark Geldstrafe. Die publizirten Gründe lauteten ungefähr folgendermaßen: Schon der Wortlaut des § 6 verlange die Angabe des Druckers. Drucker sei Derjenige, in dessen Offizin, nicht Der, durch dessen manuelle Thätigkeit die Druckschrift hergestellt werde. § 6 enthalte eine formelle Vorschrift und solle die Bestrafung wegen Preßvergehen erleichtern. Wegen Preßvergehen könne z. B. auch auf Beschlagnahme der Platten 2c. erkannt werden; wenn nun ein solcher Name als Drucker angegeben sei, wisse der Staatsanwalt gar nicht, bei wem er die Beschlagnahme vornehmen solle. — Gegen das Urtheil ist sofort Revision eingelegt worden, auf deren Ausgang man gespannt sein darf. Das Reichsgericht hat bisher über einen solchen Fall noch nicht entschieden.

---

* Nachstehende **Fragen** sind, wie die Vossische Zeitung erfährt, der **Sachverständigen-Kommission** zur **Berathung** über das **höhere Schulwesen** zur Prüfung und Beantwortung vorgelegt worden:

1) Sind die heute bestehenden Arten der höheren Schulen in ihrer gegenwärtigen Sonderung beizubehalten, oder empfiehlt sich eine Verschmelzung von a. Gymnasien oder Realgymnasien, b. Realgymnasien und Oberrealschulen?

2) Läßt sich für die bestehenden drei Schularten (gymnasiale, real-

---

## Der hinkende Teufel und der Zähler.

Ein Märlein, frei nach Lesage.

Von [Nachdruck verboten.]

**Maximilian Kraemer.**

.... Pfeilschnell durchflogen sie die Luft, und schon nach wenig Sekunden ließen sie sich auf dem Thurme der Petrikirche nieder. Asmodi setzte den zitternden Kaltulator auf einen vorspringenden Pfeiler und hüllte sich in den Zaubermantel.

„Bevor ich nun kraft meiner diabolischen Gewalt die Dächer der Häuser abdecke und Dich daselbe in Berlin sehen lasse, was Don Kleophas sah, als er mit mir über Salamanca flog, erinnere Dich unserer Wette, o Zähler! Du wünschtest von mir geholt zu werden, weil Du in Verzweiflung über Dein Ehrenamt gerathen warst! Ich erfüllte Dein Verlangen, als der Erfinder und Patron der Volkszählung! Denn, ihr Menschen, habt mir das Kunststück, die Dächer abzudecken und einen Blick in das Innere der Wohnungen und Familien zu thun, nur nachgemacht — oder hat euer Staat dabei eine andere Absicht? Aber ich spotte Deiner Zählkarten, o Zähler, nicht eine einzige enthält die Wahrheit! Und da Du das Gegentheil behauptest, so haben wir um Deine arme Seele gewettet. Ist eine einzige Karte richtig ausgefüllt, so will ich Dir dienen; bleibe ich im Recht, so gehörst Du mir! Und nun wähle eine Karte und ein Haus, ich will Dich hineinsehen lassen, als ob es von Glas wäre!"

Mit zitternder Hand reichte der Kaltulator Herrn Asmodi eine Zählkarte; im Nu hatte der Leibhaftige das Haus herausgefunden und behutsam das Dach abgehoben. Der Kaltulator sah jetzt wie beim hellen Mittag in das Innere des Hauses hinein; gerade, wie man in das Innere einer Pastete hineinthaut, von welcher der Deckel abgenommen worden ist.

„Im vierten Stockwerk wohnte eine Handwerker-Familie.

„Haushaltungsvorstand: August Brinsecke, männlich," las Asmodi von der Zählkarte:

„Das stimmt!" meinte der Kaltulator.

Mann und Frau waren in Streit gerathen, weil Papa Brinsecke seinen zehnjährigen Sprößling wegen einer derben Ungezogenheit züchtigen wollte.

„Was? An det schwache Kind willst Du Unmensch Dir vergreifen!" schrie die Mutter. „Mir, seine Mutter, hat er noch nie belogen, et is en jutes Kind!"

„Aber mir hat er belogen!" sagte der Meister, „der Bengel muß Strafe haben, davor bin ick der Vater und Herr im Hause!"

„Nu seh' mal Euer an: Herr im Hause!" keifte die zärtliche Mutter. „Ick sage Dir Aujust, reize mir nich, sonst ...."

Meister Brinsecke ergriff die Flucht, ein Pantoffel flog ihm nach.

„Das ist also ein Mann?" höhnte Asmodi und durchstrich die Worte „Haushaltungsvorstand und „männlich" auf der Zählkarte.

Im dritten Stock ließ Asmodi seinen Begleiter in die Wohnung eines Chambregarnisten sehen, der sich „Schriftsteller und Dichter" nannte. Er arbeitete gerade mit seinem Kompagnon an einem neuen Lustspiel.

Das behagliche Zimmer war vollkommen zum Dichten eingerichtet. An den Fenstern waren Rosen und Topfgewächse, an den Wänden Bücherregale mit zwanzig Jahrgängen der „Fliegenden Blätter". Daneben Schränke und Schubladen, welche mit fortlaufenden Nummern, Jahreszahlen und berühmten Namen wie: Freitag, Molière, Bauernfeld, Sardou u. s. w. und Bezeichnungen wie: Naive, Bonvivant, Schwiegermutter 2c. versehen sind.

„Erste Szene!" murmelte der Dichter gerade. „Nach dem Entwurf treten auf: Elsa, der Backfisch und Kurt von Humpelwitz, Lieutenant. Hm, klettere mal zum Kasten Nr. 10 hinauf."

„Wo die Backfische liegen?"

„Jawohl, den süßten Backfisch von oben können wir brauchen und aus Kasten 12 den vierten Lieutenant von unten."

„Nach dem Katalog ist es der „Veilchenfresser". Soll ich ein paar Lieutenantswitze aus den „Fliegenden" schneiden?"

„Nein, das besorg' ich lieber selbst. Du hast mir gestern beim Sortiren die Schwiegermutterwitze mit den Liebesszenen so vermengt, daß ich einen Abschluß von Bauernfeld gar nicht finden konnte."

„Da habe ich übrigens einen Einfall —"

„Unsinn, thu' mir die Liebe und gewöhn' Dir die Einfälle ab. Rühre den Gummi um, das ist viel gescheuter! — — —

Der Kaltulator riß dem Leibhaftigen die Zählkarte aus der Hand und vernichtete den „Dichter und Schriftsteller" mit einem mächtigen Strich. Asmodi lächelte.

„Fräulein Adele Reißenberger, Schauspielerin, 23 Jahr alt!" souffrirte er, als sie in das prachtvoll ausgestattete Boudoir der zweiten Etage blickten.

Auf dem Divan ruhte eine welke, blasse Frau, auf deren ehemals reizendem Gesicht die Jahre tiefe Furchen gezogen hatten.

„Das ist sie nicht!" rief der Kaltulator. „Ich habe sie erst neulich auf der Bühne gesehen, diese Jugend, diese Anmuth, dieser bestrickende Liebreiz — wo ist Alles geblieben?"

Asmodi deutete schweigend auf den Toilettentisch und machte aus der 23 eine 43. Dem Kaltulator wurde gar unheimlich zu Muthe, er glaubte sich schon in des Satans Gewalt. Aber noch blieb ihm eine Hoffnung, eine einzige richtige Angabe konnte ihn retten und Asmodis Plan zu Schanden machen. Und in der ersten Etage wohnte ein Mann, der sicher keine unwahren Angaben über seine Person und Verhältnisse gemacht hatte. Der Bankdirektor Schwimmerling war das Muster eines ehrlichen und Ehrenmannes, er genoß das Vertrauen vieler Tausende und hatte sich desselben immer würdig gezeigt. Auf diesen Mann setzte der Kaltulator seine letzte Hoffnung, trog ihn auch diese Zuversicht, so war er dem Satan unrettbar verfallen.

Ein Hilferuf entfuhr dem Volkszähler, als ihn Asmodi in die Wohnung des Bankdirektors blicken ließ. Einbrecher waren in das Kassenzimmer gedrungen und bemüht, den großen Feuerfesten zu sprengen. Noch spottete die eisengepanzerte Thür den übermenschlichen Anstrengungen der Diebe, doch plötzlich gab sie nach und ein kräftiger Druck mit der Brechstange öffnete sie vollends.

Der Einbrecher stieß einen entsetzlichen Fluch aus — der Geldschrank war leer!

„Er ist ihnen zuvorgekommen!" rief Asmodi. „Der Mann, der sich gestern noch auf der Zählkarte für Anwesende eintrug, schwimmt jetzt schon auf dem Ozean!"

Dem Kaltulator standen vor Entsetzen die Haare zu Berge — er hatte die Wette verloren!

„Alles falsch!" heulte der Satan und warf die Karten in die Luft. „Lüge, Heuchelei, Egoismus flatterten in die Winde, mir gehörst Du, elender, zählender Wurm, hinab mit Dir zur Hölle!"

Der Kaltulator fühlte sich von einer Teufelskralle in dem Nacken gefaßt, dann stürzte er von der Höhe des Petrikirchthurms tief, ganz tief — — — — — — — — — — — — — — — — — —

„Sie haben sich doch nicht wehe gethan, Herr Kaltulator?" fragte die Zimmerwirthin, als ihr „Möblirter" plötzlich neben seinem Stuhle auf der Diele lag. „Herjeh, sind Sie aber leicht zu erschrecken! Sie waren über Ihren Zählpapieren eingenickt und da wollt' ich Sie wecken, weil die Lampe noch brannte. Kaum aber rühr' ich Sie an da fallen Sie wie 'n Mehlsack vom Stuhl!"

Der Kaltulator rieb sich die Augen.

„So, so," murmelte er, „also eingenickt war ich? Ja, es war ein schwerer Traum, ein sehr schwerer, Frau Müller, sag' ich Ihnen!"

„Und die ganzen Zählpapiere haben Sie dabei auf die Erde geworfen."

„Hol' der ...."

Aber der Herr Kaltulator vollendete den Satz nicht, er blickte sich scheu nach allen Seiten um, legte den Finger auf den Mund und vertiefte sich wieder in die Geheimnisse der Zählkarten.